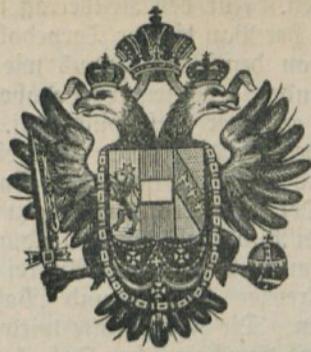


Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amflicher Teil.

Der Finanzminister hat den Zollrevidenten Matthias Grahek zum Zoll-Inspektor für den Bereich der Finanzdirektion in Laibach ernannt.

Den 18. September 1907 wurde in der f. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXXIII. und XC. Stück der polnischen, das XCI. und XCVII. Stück der böhmischen und das XCVIII. Stück der italienischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 18. September 1907 (Nr. 215) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 1452 „Il Lavoratore“ vom 9. September 1907.
Nr. 37 „L'Avvenire del Lavoratore“ vom 12. September 1907.

Nr. 205 „Messaggero“ vom 9. September 1907.
Nr. 59 „Komuna“ vom 14. September 1907.
„La Pensée“, organe hebdomadaire de la Fédération des Sociétés belges de Libre Pensée. Troisième année. No. 137. Bruxelles, le 8 septembre 1907.

Druckschrift: „Česká sekce Volné myšlenky. Zpráva podaná na XIV. světovém kongresu Volné myšlenky, v Praze 8.—12. září 1907. Emancipace ženy od kněze. Podává Zdenka Wiedermannová.“

Nr. 72 „Budweiser Zeitung“ vom 13. September 1907.
Nr. 37 „Stráž Lidu“ vom 13. September 1907.
Nr. 37 „Obrana Lidu“ vom 13. September 1907.

Nichtamflicher Teil.

Der Ausgleich.

Über die am 17. d. M. erfolgte Siftierung der Ausgleichsverhandlungen wird ungarischerseits ein Communiqué ausgegeben, in dem es heißt: Von eingeweihter Seite wird versichert, daß die Verhandlungen noch kein Ergebnis hatten, aber doch nicht abgebrochen wurden, sondern in Budapest ihre Fortsetzung finden werden. Der Zeitpunkt dieser Beratungen wurde noch nicht vereinbart.

Die „Neue Freie Presse“ führt in einer Besprechung der Ausgleichssituation aus, Dr. Wexler

wollte den Ausgleich, weil Ungarn die Verständigung mit Österreich braucht, beging aber den Irrtum, an die Regierungsfähigkeit der Unabhängigkeitspartei zu glauben. Er habe es für möglich gehalten, diese Majorität zu einer nützlichen Politik zu bringen. Das war sein Irrtum und das ist der wahre und tiefste Grund, warum die Wiener Konferenzen so jäh geendet haben. Aber der Zusammenbruch des Ausgleichs würde für beide Staaten der Monarchie so ernste Folgen haben, daß selbst unter den schlimmsten Eindrücken der Abreise der Minister die Hoffnung auf den Frieden nicht aufgegeben werden kann. Die beiden Ministerpräsidenten haben den Tag für die Fortsetzung der Konferenzen nicht verabredet. Deshalb ist alles vollständig ungewiß und nur eines sicher: die jetzige Spannung kann nicht lange dauern. Denn die Parlamente sind in der Nähe. Das ungarische Ministerium muß klar und deutlich die Verantwortung übernehmen, ein Ja oder ein Nein zu sagen.

Das „Fremdenblatt“ weist darauf hin, daß die Forderungen, welche die österreichische Regierung aufgestellt hat, nur eine gerechte Bilanzierung des Ausgleichs bezweckt haben. Eine Ausgleichsbilanz, die einen geminderten Wertbestand aufwiese, könne kein leitender Staatsmann unterschreiben, kein Parlament annehmen. In dieser Auffassung, in diesem Gefühl der Verantwortlichkeit hat die österreichische Regierung ihre Positionen geschaffen und gehalten. Und wenn wir nach dem negativen Ergebnis des heutigen Tages bezüglich der Weiterentwicklung der Ausgleichsangelegenheit eines Ausblicks entbehren, so haben wir wenigstens die ruhige Sicherheit gewonnen, daß für die Stellungnahme Österreichs feste, unverrückbare Punkte gefunden worden sind.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ sagt, die ungarische Politik habe diesmal die ungarische Wirtschaft erschlagen. Das Hinhorchen auf parlamentarische Strömungen habe die ungarischen Unter-

händler veranlaßt, für die Erhöhung der Quote Gegenkonzeptionen zu verlangen, die Österreich nicht gewähren kann. Österreich kann aber ruhig sein. Die Verschlechterung der Ausgleichssituation sei keine Verschlechterung der österreichischen Position.

Die „Zeit“ bemerkt, wir in Österreich können ruhig warten, bis unangenehme, wirtschaftliche und finanzielle Erfahrungen die ungarische Einsicht zur Reife bringen werden. Wie lange das dauern kann, wer weiß es? In den letzten Tagen haben allzu eifrige Ausgleichsoptimisten bereits wissen wollen, daß nur mehr eine papierdünne Wand die verhandelnden Regierungen trenne. Es hat sich aber gezeigt, daß die dünne Wand eine sehr feste Wand gewesen ist.

Die „Österreichische Volkszeitung“ erklärt, die österreichische Regierung habe keinen Grund, sich irgendwie zu beeilen und den ersten Schritt zur Wiederaufnahme der Verhandlungen zu tun. Im Gegenteile, Freiherr von Beck würde unbedingt die einmütige Zustimmung des Parlaments finden, wenn die Regierung erklären würde, daß sie lieber keinen Ausgleich geschlossen habe, als weitere größere Opfer zu bringen.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ führt aus, daß ein endgültiges Scheitern des Ausgleichs Ungarn weit größere Wunden schlagen würde, als uns in Österreich. Und das weiß man auch in Ungarn, wenn man es auch nicht zugeben will. Deswegen ist auch immer die Erwartung nicht unberechtigt, daß schließlich auch in Ungarn die bessere Einsicht siegen wird.

Das „Neue Wiener Journal“ konstatiert, daß der Abbruch der Verhandlungen Klarheit geschaffen habe. Kein Ausgleich, oder ein solcher, den die österreichische Regierung mit gutem Gewissen vor dem Parlamente vorbringen kann. Das Risiko, das Österreich im Falle eines endgültigen Scheiterns des Ausgleichs auf sich zu nehmen hätte, ist nicht so groß.

Fenilleton.

Die goldene Uhr.

Skizze von L. G. Nielsen.

Autorisierte Übersetzung aus dem Dänischen von D. Nevenfrow.
(Fortsetzung.)

„Laß uns nicht stehen bleiben!“ sagte ich, als wieder einige Menschen vorbeigingen — „Kommt!“

Wir folgten den Vorangehenden. Ich beeilte mich, so daß ich unmittelbar hinter ihnen ging; meine Füße brannten. Henrik hielt etwas zurück. Ich ließ mich aber nicht aufhalten, und er mußte seine Schritte beschleunigen. Die Vorangehenden schienen große Eile zu haben. Henrik redete ununterbrochen. Ich hörte kein Wort und ging weiter, weiter.

Als wir sie beinahe eingeholt hatten, gingen sie schräg über die Straße und traten in ein Haus. Traurig und unruhig blieb ich stehen.

„Nun hat er es gesehen,“ dachte ich in stiller Verzweiflung und ging dann langsam weiter.

Plötzlich hingte er sich an meinen Arm.

„Höre — willst du mir einen Gefallen tun?“

„Ja, wenn ich . . .“

„Natürlich kannst du. Du hast einen so guten Geschmack. Siehst du, ich will mir eine Uhr kaufen.“

„Hast du denn keine Uhr?“ fragte ich, um doch etwas zu sagen, obgleich ich die silberne Kette über seiner Weste sah.

„Doch, aber sie ist alt und nicht mehr schön. Nun fragt es sich: Soll ich mir eine gute silberne Uhr kaufen — oder lieber gleich eine goldene? Einmal werde ich ja doch eine goldene haben müssen. Was meinst du?“

„Ja, das mußt du wohl,“ erwiderte ich und blickte über die sonnenhelle Straße, in der es mir von neugierigen Augen zu wimmeln schien. Dann warf ich einen scheuen Seitenblick auf meine Füße. Ich fühlte, wie das Blut mir in die Wangen stieg. Es fauste und brauste in meinem Kopf, als sollte er springen. Und plötzlich fiel mir ein, daß ich nicht rasiert war. Mein Haar war viel zu lang — und mein Hut — mein Hut! Wie sah mein Hut aus! War es darum, daß alle Vorübergehenden mich anstarrten? Oder war es nur wegen der Schuhe, der zerlöchernten Schuhe? . . . Klapperten die Sohlen nicht, wenn ich auftrat?

Es wurde mir schwarz vor den Augen; es war mir, als schwankten meine Füße willenlos hin und her! Die Menschen blieben stehen und lachten. Einige versuchten mir die Schuhe auszuziehen, aber es ging nicht!

Henrik schüttelte mich am Arm: „Was ist dir denn, Mensch? Du wirst ja ganz weiß.“

Ich versuchte zu lächeln, aber es kam mir vor, daß mein Lächeln so zerrissen war wie meine Schuhe.

„Es ist nichts,“ sagte ich. „Ich wurde schwindelig.“

„Bist du krank?“

„Nein — es geht schon wieder vorüber. Ich muß nach Hause und zu Mittag essen, dann wird's besser.“

„Ja, aber erst gehst du mit mir. Nicht wahr? Höre jetzt: Du hilfst mir eine Uhr auszusuchen, und nachher gehen wir zusammen irgendwo hin und essen nett und gemächlich miteinander zu Mittag. Nicht wahr?“

Ich wußte nicht, was ich antworten sollte; so wie ich aussah, konnte ich unmöglich in eine an-

ständige Restauration gehen. Merkwürdig, daß Henrik das gar nicht begriff! Hatte er denn gar keine Augen?

„Keine Einwendung — das ist abgemacht!“ sagte er, hängte sich wieder an meinen Arm und zog mich mit sich fort.

Wir gingen zum Uhrmacher. Sobald ich eintrat, fiel sein Blick auf meine Schuhe. Prüfend und mit unverschämter Miene ließ er ihn an mir auf und niedergleiten.

Ich wollte lächeln, als ich das bemerkte; aber mein Mund zog sich nur krampfhaft zusammen.

Der Uhrmacher legte uns eine ganze Menge goldener und silberner Uhren vor.

„Hilf mir jetzt,“ sagte Henrik. „Sieh hier, was meinst du? Sollte ich nicht am besten eine goldene nehmen?“

„Wenn du es dir leisten kannst —“

Ich froh vor Hunger und fühlte mich sehr matt. Mein Aussehen peinigte mich. Ich sah, daß meinem Hut nichts Besonderes fehlte. Der war's also nicht, der die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden erregt hatte. Ich schielte auf meine Schuhe herab; merkwürdig, daß sie überhaupt noch zusammenhielten, so zerlumpt wie sie waren. Und mit denen sollte ich in eine Restauration gehen!

„Jetzt muß ich aber gehen, Henrik!“

„Gehen? Du bist wohl verrückt! Wir wählen schnell eine Uhr aus und dann —“ er wandte sich zum Uhrmacher und fing an von neuem in den Uhren zu wühlen.

Endlich nahm er eine große, schwere, goldene Uhr in die Hand. Der Uhrmacher tippte leicht mit dem Finger gegen das Gehäuse:

„Chronometer!“ sagte er, „eine sehr feine Uhr, garantiert —“

(Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 19. September.

Die Handelsvertragsverhandlungen mit Serbien sind, wie die „Neue Freie Presse“ meldet, auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Der Grund für diese Hinausschiebung ist darin zu suchen, daß die Ausgleichsverhandlungen zwischen Osterreich und Ungarn noch nicht beendet sind. Wie verlautet, dürften die Handelsvertragsverhandlungen mit Serbien erst nach Beendigung der Ausgleichsverhandlungen wieder aufgenommen werden.

Der japanische Botschafter, Herr Uchida, ist beauftragt worden, der österreichisch-ungarischen Regierung den Ausdruck des herzlichsten Dankes der japanischen Regierung zu übermitteln für die huldvolle Aufnahme, die der Kommandant des japanischen Geschwaders, Vizeadmiral Ijuin und die ihn begleitenden Offiziere bei Seiner Majestät dem Kaiser gefunden haben, ferner für das Entgegenkommen und die Höflichkeiten, welche dem Geschwader seitens der Regierung und der Behörden in Wien und Triest, sowie seitens der Bevölkerung der letztgenannten Stadt bewiesen worden sind. Der Botschafter, Herr Uchida, hat dem Minister des Außern, Freiherrn von Aehrenthal, einen Besuch abgestattet, um diesen Auftrag zu erfüllen.

Die „Agenzia Stefani“ publiziert folgende Nachricht: Gegenüber den vom „Figaro“ veröffentlichten Mitteilungen, die angeblich von einer italienischen politischen Persönlichkeit herrühren und auch die Ansicht des italienischen Ministers des Außern zum Ausdruck bringen sollen, erklärt Minister Tittoni in der bestimmtesten Weise, niemand ähnliche Mitteilungen gemacht noch auch jemand ermächtigt zu haben, in seinem Namen zu sprechen.

Der Voranschlag der Niederlande für 1908 schätzt die Einnahmen auf 183 und die Ausgaben auf 194 Millionen Gulden. Das ergäbe ein Defizit von 11 Millionen, wovon 4½ Millionen auf das Ordinarium entfallen. Da sich die Finanzlage seit 1907 gebessert hat, ist, wie man aus dem Haag telegraphiert, eine Vermehrung der Steuern einstweilen nicht notwendig.

Das gegenwärtige Schiffsbau-Budget des russischen Marineministeriums hält sich in bescheidenen Grenzen, indem das Finanzministerium für eine vierjährige Bauperiode im ganzen 125 Millionen Rubel angewiesen hat, d. i. jährlich etwa 31 Millionen Rubel. Im Laufe von vier Jahren sollen vier Panzerschiffe von je 21.000 Tonnen gebaut werden, mit verstärkter artilleristischer Ausrüstung und Turbinenmotoren anstatt der jetzt gebräuchlichen Mechanismen. Der Bau dieser vier Linienschiffe wird 84 Millionen

Rubel kosten. Für den Restbetrag ist in Aussicht genommen der Bau einiger Torpedoboote von 600 Tonnen, von demselben Typus wie die aus privaten Spenden erbauten Torpedoboote, aber mit bedeutend größerer Geschwindigkeit. Ferner soll ein Teil des Kredites zum Bau einer Untersee-Flottille und einer schwimmenden Basis verwendet werden. Der Rest des vorjährigen Kredites von 7 Millionen Rubel soll zur Vollendung der Linienschiffe „Admiral Makarow“, „Andrej Perwozvanij“ und der Kreuzer „Kjurik“ und „Bajan“ Verwendung finden. Die Kriegsslotte wird auf russischen Werften und von heimischen Fabriken gebaut werden.

Die Vertreter der Republiken Zentral-Amerikas haben eine Einladung der Vereinigten Staaten zu einer baldigen Zusammenkunft angenommen, in der ein Abkommen zugunsten dauernden Friedens in Zentral-Amerika verhandelt werden soll.

Das Reutersche Bureau meldet aus Caracas vom 15. d. M.: Venezuela macht morgen die erste Zahlung im Betrage von 314.091 Bolivars à conto seiner Schuld bei den sieben Mächten, die man die „Deferred creditors“ Venezuelas zu nennen pflegt. — Kolumbien verhandelt über einen Handels- und Grenzvertrag mit Venezuela, der die Einleitung für die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Venezuela bilden soll.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Geburtstags-Dadel des Königs von Siam.) Eine Berliner Korrespondenz weiß folgendes Hörtörchen zu berichten: Der König Chulalongkorn von Siam feiert, wie man weiß, am 21. September seinen Geburtstag, zu dem in Somburg ganz ungewöhnliche Festlichkeiten geplant sind, denen u. a. auch sämtliche siamesischen Gesandtschaften Europas beizuhören werden. Natürlich nimmt auch das deutsche Kaiserhaus an diesem Feste großen Anteil, da sich ja der König von Siam während dieser Zeit auf deutschem Boden befindet und so gleichsam der Gast des Kaisers ist. In Berliner Hofkreisen erzählt man sich nun eine amüsante Geschichte von dem Geburtstagsgeschenke, das der Kaiser Wilhelm für König Chulalongkorn ausersuchen hat. Des Kaisers Lieblingshunde, die immer in seiner Umgebung sind und ihn auch ständig auf seinen Reisen begleiten, sind zwei niedliche kleine Dadel. Als nun der König von Siam bei dem Kaiser in Wilhelmshöhe zu Gaste war, wurden ihm auch dessen Lieblinge gezeigt, die sich, verwöhnt, auf weichen Polstern räfelten. König Chulalongkorn war von den beiden Tierchen ganz entzückt und äußerte den Wunsch, auch einige Exemplare mit in die Gefilde seiner exotischen Heimat zu nehmen. Der Kaiser hörte

den Wunsch und gab seiner Umgebung nachher die Absicht kund, den König von Siam damit anlässlich seines Geburtstages zu überraschen. Er ließ darum vor einigen Tagen vierzehn Prachtemplare von Dadeln auswählen und dem König Chulalongkorn nach Somburg senden, der sich davon zwei Hunde aussuchen sollte, die ihm am meisten zusagten. König Chulalongkorn war von der Aufmerksamkeit des Kaisers entzückt und — behielt sämtliche vierzehn Dadel, da sie ihm, wie er sagte, alle ausnehmend gefielen, und er sich von keinem trennen wollte.

— (Banditenjagd in Marseille.) Einer der gefürchtetsten Apachen von Marseille, der vor einigen Tagen einen Zuckerbäcker durch einen Revolvererschuß tötete und zwei andere Personen lebensgefährlich verwundete, ist in der Person eines erst 17jährigen Burischen, des Korjen Aufriani, ermittelt und unter unsäglichen Schwierigkeiten verhaftet worden. Die Nachricht von der Festnahme des jungen Banditen verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt und als Aufriani am verschlossenen Freitag vormittags nach dem Hospital gebracht wurde, um mit seinen Opfern konfrontiert zu werden, sammelte sich eine derart große Menge vor dem Hause an, daß die Löschmannschaft ausrückte und die Manifestanten durch Bespritzen mit zwei Dampfpumpen zu vertreiben suchte. Auf dem Dache des Zellenwagens, in dem Aufriani nach dem Gefängnisse zurückgebracht wurde, saßen mehrere Polizisten und nicht weniger als zwölf berittene Gendarmen umgaben den Wagen, der sonst sicherlich von der Menge zertrümmert worden wäre.

— (Eine eigenartige Kunstkritik.) Als Josef Joachim einstmals in Hannover war, sah er zur Wintersonne täglich von seinem Fenster aus Schlittschuhläufer sich auf dem Eise tummeln; er bekam schließlich Lust, auch einmal so fröhlich dahinzugleiten, und begab sich auf die Eisbahn. Da tritt ein Bahnwärter zu ihm mit der Frage, ob er ihm ein Paar Schlittschuhe anschnallen solle. „Ja, mein lieber Herr, aber ich kann nicht Schlittschuh laufen.“ Dieses Bedenken beseitigt der Wärter damit, daß er ja bei ihm sei und ihm den nötigen Unterricht schon geben wolle, und schnallt ihm die Schuhe an, worauf er sagt: „So, Herr Joachim, nu stellen Sie sich mal uf die Schlittschuhe — so — nu schmeißen Sie dat eine Bein so und dat andere so raus — und da laufen Se hin.“ — Joachim folgte dem Rate des Mannes und warf das eine Bein rechts, das andere links hinaus, allein ehe er noch das linke Bein vollständig hinausgeworfen hatte, fiel er ziemlich unsanft auf das Eis. „Ja, ja, ja!“ sagte darauf bedächtig der Wärter, indem er dem Künstler wieder auf die Beine half. „So leicht ist dat freilich nicht als Biggelinspielen.“

— (Die Erschaffung der Geige.) Eine tief sinnige Sage hat sich bei einem Volkstamme erhalten, der seit uralten Zeiten mit jenem Instrument gleichsam verwachsen ist und ihm alle seine Schmerzen

Der Fall Basiljev.

Roman von Paul Oskar Höcker.

(72. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und in welcher feilscher Verfassung er, der begnadete Künstler, der ehemals so herzensfröhliche, offene, tapfere Mensch, der ungewohnten niederen Arbeit sich unterziehen mochte!

Weiter und weiter ging's ins Berginnere hinein. Der Ingenieur mußte seine Stimme von Minute zu Minute mehr anstrengen, um sich verständlich zu machen. Eine kleine Lokomotive brauste auf dem provisorischen Gleise in den Tunnel ein, um Materialien der Bohrstelle zuzuführen, Schutt herauszuschaffen — das Rattern der sogenannten Hunde, der schwerfälligen Kasten, die bis oben aufgefüllt waren, das Heulen der Signalpfeife, das Getöse der Sprengungen im Erdinnern erfüllte das Ohr.

Durch eine der Traberfenen ward Martha, deren Füße gar bald die Risse des Tunnelbodens fühlten, in den Nachbarstollen geführt, der bereits um ein paar hundert Meter weiter vorwärts getrieben war.

Sier sah sie Leute bei der Arbeit — Maurer, Zimmerleute, Erdarbeiter, Lastträger. Das hämmerte, schabte, schaufelte, fragte, klopfte. Auf Gerüsten standen Männer, um mit Meißel und Hammer die Seitenwölbung anzuhauen. Wieder andere kauerten auf dem Boden, mit der Kanalleitung, mit Lehmarbeiten beschäftigt. Andere lagen auf dem Gerüst lang ausgestreckt dicht unter der niedrigen Decke des Tunnels, um die obere Wölbung zu bearbeiten.

Erschöpft, gleichzeitig erschüttert hielt Martha endlich inne. Sie konnte nicht weiter. Unsagbarer Jammer packte sie im Gedanken daran, daß einer dieser unter den Lasten keuchenden, bei der anstrengenden Arbeit heiser hustenden Männer im elenden,

naffen Gewand Johannes — ihr Johannes sein sollte!

Und wie ihn herausfinden aus der endlosen Zahl der bleichen, abgehärmten, düsteren Gestalten! Der Ingenieur sagte ihr, daß man augenblicklich achtzehnhundert Menschen bei dem Riesenwerk beschäftigt.

„Und es sind — auch Deutsche darunter?“ fragte Martha, die sich erschöpft an die Wand gelehnt hatte, nicht achtend der Gewässer, die am Granit herniederrieselten.

„Wohl nur sehr wenig,“ lautete die Antwort des von der seltsam scheuen Art seiner jungen, hübschen Begleiterin mehr und mehr befremdeten Führers, „hauptsächlich sind es Italiener, die ihre Heimat nicht zu ernähren vermag.“

„Wie mag es nur möglich sein, einen so ungeheuerlichen Betrieb tief innen im Herzen eines Alpenriesen zu beaufsichtigen — die Arbeit gerecht zu verteilen? Kennen Sie denn die einzelnen Arbeiter?“

Verwundert blickte der Ingenieur auf. „Wir haben eine genaue Kontrolle. Die Arbeit geschieht in drei Schichten, die morgens um sechs, mittags um zwei und abends um zehn beginnen. Jeder Keuling wird einer Gruppe zugeteilt. Beim Betreten des Tunnels liefert er seine Erkennungs-marke ab und meldet sich dann bei dem betreffenden Vorarbeiter seiner Gruppe.“

Martha sagte sich nun, daß sie besser daran getan hätte, auf dem Bureau gleich nach einem Arbeiter namens Giacomo Pfeiffer zu fragen. Denn durch Zufall ihn aus diesem Heer von Männern, denen Staub, Wasser, der Kohlendunst der Schlepplokomotive und der herabrinne Schweiß die Gesichter schier unkenntlich gemacht hatte, herauszufinden — die Hoffnung gab sie auf.

„Zurücktreten!“ schrie plötzlich eine Männerstimme aus der vorderen Tunnelgegend.

Für einen Augenblick hörte die Gruppe Arbeiter zu schaufeln und zu hacken auf. Ein mit Balken und Mauersteinen beladener Karren, von zwei zitternden, scheu und angstvoll die Augen aufreißenden Pferden gezogen, kam vorüber. Die Passage war so eng, daß Martha über den die Sohle des Tunnels durchströmenden Kanal rasch auf eine der Böschungen springen mußte, um nicht von einem Rad erfasst zu werden. Zwischen den Balken, die das Gerüst stützten, hielt sie sich — da sie taumelte — fest, und zwar am Arm eines Arbeiters, der an der Wand stand, eine Pause in seiner Schaufelarbeit machend, aufrecht und unbeweglich.

Sinter dem Wagen ein paar Gestalten, Grubenlichter tragend, gleich allen Arbeitern und Besuchern.

„Glückauf!“ flang der Bergmannsgruß aus der neuankommenden Gruppe zu Marthas Begleiter.

„Glückauf!“ erwiderte der Ingenieur. „Sie bringen gleichfalls Gäste?“

„Einen gemeinsamen Bekannten von unserer letzten Offiziersübung in Baden. Sie entsinnen sich gewiß des Freiherrn von Edhardt, der in der Reserve der badischen Dragoner steht?“

Martha war zusammengefahren, als der Ingenieur den Namen des Staatsanwaltsvertreters nannte. Sie verlor den Halt auf dem schmalen, schräg sich neigenden Absatz — unwillkürlich suchte sie auch mit der anderen Hand, die das Grubenlicht hielt, eine Stütze.

Während der rötliche Lichtschein ihres Lämpchens aber über das Antlitz des Arbeiters huschte, neben dem sie stand, und an dem sie sich festgehalten hatte, entrang sich ihren Lippen ein jäher Aufschrei.

(Fortsetzung folgt.)

und Freuden anvertraut: bei den Zigeunern. Nach einem in ihrem Kreise heimischen Märchen zog ein Jüngling, der Vater und Mutter verloren hatte, einst in die weite Welt, um sein Glück zu suchen. So kam er in eine große Stadt, wo ein reicher König wohnte, der eine wunder schöne Tochter besaß, die er indessen nur einem Manne zur Frau geben wollte, der etwas vorher nie Dagewesenes schaffen könnte. Viele hatten, durch die Schönheit der Königstochter angelockt, schon ihr Glück versucht, aber allen war es schlimm ergangen. Auch unser Jüngling wurde ins Gefängnis gesetzt, weil er sich unterfang, den König zu fragen, was er denn eigentlich machen solle. Im Kerker aber erschien ihm die Feenkönigin der Zigeuner, gab ihm eine kleine Kiste, ein Stäbchen und Haare von ihrem Haupte, die er darüber spannen sollte. Der Jüngling tat also. Darauf nahm die Fee das fertige Instrument, lachte hinein und weinte darauf. Nun spielte der Jüngling dem König vor und erhielt zum Dank die Hand seiner Tochter. So kam die Geige auf die Welt.

(Sonderbare Modetiere.) Man schreibt aus London: Die Damen der Londoner Gesellschaft lieben zwar nach wie vor die langhaarige Weichheit der winzigen Wachtelhündchen aus Peking und Japan und der niedlichen Lipputzspitze, aber daneben macht sich auch eine Vorliebe für schöne Wachtelhunde geltend und die Preise dieser Tiere sind beständig im Steigen. Der Lieblingshaushund des vornehmen Engländer ist jetzt der Terrier, und zwar in seinen verschiedenen Arten als Foxterrier, Schottischer oder irischer Terrier. Ein bekannter Londoner Händler, durch dessen Hände alljährlich die schönsten Tiere aller Art gehen, die die Mode der eleganten Gesellschaft fordert, äußert sich darüber in einem englischen Blatte: „Die schönsten und modernsten Schoßhunde“, so meint er, „sind immer noch die japanischen und pefingschen Wachtelhündchen. Aber auch die Spitze finden ihre Liebhaber, denn sie sind die niedrigsten Hunde, die man auf dem Arm tragen kann. Wie mollig und angenehm ist die Berührung des seidigen Fells bei diesen reizenden Tierchen; doch dürfen sie eine gewisse Größe nicht überschreiten. Für einen Spitz, der vier Pfund wiegt, werden wenigstens 400 oder 600 Mark bezahlt; aber ein Tier, dessen Gewicht nur ein halbes Pfund weniger beträgt, ist augenblicklich viel wertvoller und bringt 800 und 1000 Mark. Die entzückendsten Exemplare dieser Art, die es augenblicklich gibt, sind eine Anzahl Wachtelhündchen, die von dem berühmten Johohl abstammen, den Lord Hay selbst von Peking mitbrachte. Unter den Kindern der vornehmen Gesellschaft ist augenblicklich das Halten von Schlangen sehr en vogue, deren Größe zwischen 12 und 40 Zoll schwankt. Auch Eidechsen und Schildkröten werden viel verlangt und ihr Preis wechselt nach der Größe. Während der letzten drei Monate sind auch viele Hundert grüner Laubfrösche als Spielzeug für Kinder verkauft worden. Dann beginnt jetzt die Saison für Kanarienvögel, und auch sie sind jetzt bei den Damen so in Aufnahme wie kaum je zuvor. Für einen geübten Sänger werden wenigstens 60 Mark gezahlt. Gut abgerichtete Vögel, die etwas Besonderes leisten, finden überhaupt immer ihre Käufer. Ein Papagei, der über einige Künste der Rede verfügt, bringt selten unter 200 Mark. Nach Meerschweinchen, Kaninchen, Tauben, Sperlingspapageien ist stets große Nachfrage.“

(Eine medizinische Merkwürdigkeit) wird aus Newyork berichtet: Eine Negerin namens Bullitt aus Westphaladelphia, die auf eine feltjame Weise eine weiße Hautfarbe bekommen hatte, ist nun in die höchste Bestürzung durch den Umstand versetzt, daß ihre Haut sich wieder schwarz zu färben beginnt. Ursprünglich war sie Mulattin, aber die Färbung, die sich jetzt zeigt, ist viel dunkler, als ihre Haut früher war. Man fragte Mrs. Bullitt, ob sie lieber schwarz oder weiß sein möchte. „Das ist mir egal“, sagte sie, „aber früher war es doch wenigstens eine gleichmäßige Farbe überall.“ Nun aber haben sich schwarze Flecken eingestellt, die sich zunächst noch auf das Gesicht und auf die Hände beschränken. Wie ihre Nachbarinnen versichern, indem sie ihre eigenen Angaben bestätigen, hat die Frau schon einmal einen solchen Wandlungsprozeß durchgemacht. Sie war früher schwarz gewesen, dann hatten sich weiße Flecken auf ihrem Gesicht gezeigt und sich allmählich über den ganzen Körper verbreitet, bis dieser schließlich ganz weiß war. Ihr Haar blieb dabei wollig und schwarz. Zu Anfang des Jahres machten sich dann wieder dunkle Flecken bemerkbar, die immer schwärzer wurden und sich immer weiter ausbreiten.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Die Noë-Grotte.

Von G. And. Perfo. (Fortsetzung.)

Die vorgenommenen Messungen ergeben an der Nordseite des Einganges 69 Meter, an der Südseite 59 Meter, an der Westseite 72 Meter und an der Ostseite 75 Meter Tiefe. Nur im Osten kann man einige Meter tief bis zu einer knapp am Schachtrande wachsenden Eiche hinunterklettern, an der wir die 60 Meter lange Strickleiter befestigten. Man klettert von hier aus mühelos auf die halb an der Felswand anliegende, sich wie ein Gummiband dehrende Leiter hinunter. Sobald man die Strickleiter, zu deren Benützung gesunde Nerven, sicherer Griff und Tritt unbedingt erforderlich ist, verlassen hat, befindet man sich auf der Spitze des unvermeidlichen Schuttkegels, der hier infolge seiner Höhe (13 Meter) und Breite (56 m) einen ansehnlichen Hügel bildet. Dem in die Höhe schauenden Forscher entschlüpft unwillkürlich ein freudiger Ausruf — hoch über ihm ein Stückchen blauen heiteren Himmels, umgeben von einem Kranze von Bäumen und Gebüsch voll hellgrün gefärbter Blätter; die senkrechten, ja überhängenden Felswände, bedeckt mit zahllosen grauen, grünen, roten und gelben Flechten oder durch ihre Reicheit das Malerische erhöhend, steigen anscheinend in unendliche Höhe empor; eine Anzahl großer moosbedeckter Felsblöcke, halbvermoderte Baumstämme überwuchert mit Fleu, darüber kleinere Felsstrümmen mit noch frischen Bruchflächen und dazwischen wildes Gestrüpp bedecken den gewaltigen Schuttkegel. Chaotisch mischt sich alles durcheinander und gibt dem Bilde einen überaus wilden Charakter. Nach und nach aber scheinen die Felswände oben sich schließen zu wollen und schwer drücken sie herab; unwillkürlich wird man zuletzt durch den Eindruck der vollkommenen Abgeschlossenheit und Einsamkeit dieses düsteren Felsentfels, wobei die majestätische Ruhe nur durch den monotonen Fall schwerer Sidertropfen unterbrochen wird, mit Bangen erfüllt. Ein Sturz aus der Höhe in diesen schauerlichen offenen Kerker hätte nicht nur den sofortigen Tod zur Folge, sondern würde, wie dies die vorher erwähnten Fälle bewiesen haben, den menschlichen Körper in eine formlose Masse verwandeln. Auch die Steine, die sich von den Felswänden loslösen oder hinabgeworfen werden, zerschellen am Grunde; die großen Felsmassen aber, die hier herumliegen, rühren vom großen Decksturz her, der die Bildung dieses gewaltigen Einsturzschlundes veranlaßte.

Die Einsturztheorie der Kalkhöhlen wird heute noch von vielen Forschern abgeleugnet, trotzdem wir schon eine beträchtliche Menge solcher Riefentöpfe aufzuweisen haben; die meisten Forscher behaupten zwar, daß die Erscheinungen des Einsturzes nicht deutlich genug vorhanden sind, vergessen aber dabei, daß die primitiven Zeichen der Entstehung dieses Einsturzes durch die umformend wirkenden äußeren Einflüsse verhältnismäßig bald verschwinden. In allen Einsturzhöhlen liegt unter der Schutthalde das Material des Einsturzes, riesengroße Schichtenblöcke, hier und da noch am Ende der Galden freiliegend. Je nach der Lagerung des Gesteines, in dem die Schlinde liegen, wirkt der Einsturzprozeß einmal schneller, einmal langsamer. Am leichtesten stürzt die Decke einer Höhle in schief gelagerten Schichten ein durch die aufeinanderfolgende Abblätterung der Decke im Zusammenwirken mit der oberirdischen Denudation. Unbedingt muß man sich an die Theorie des Höhlenforschers Kraus halten, denn die Bildung dieser riesigen Schlinde kann einzig und allein nur durch das Zusammenwirken der oberirdischen mit der unterirdischen Erosion vor sich gehen, das zuletzt den großen Einsturz veranlaßt.

Die Noë-Grotte liegt an einer den äußeren Einflüssen sehr stark exponierten Stelle, wo Regen und Wind langsam, aber sicher der Denudation helfen, die Mächtigkeits der Decke dieser Höhle zu vermindern. Hier wurde so die Decke an einer Stelle zu dünn, um die auf ihr ruhende Last tragen zu können, ferner wurden die Seitenwände durch das Siderwasser so weit ausgelaugt, daß die Decke ihren Halt verlor und zusammenbrach. Die Masse, die hier auf den Höhlenboden aufschlug, mußte einen ganzen Schichtenbau erschüttert haben, so daß ein erdbebenförmiger Stoß entstand, der um so heftiger ist, je größer deren fallende Masse oder der Fallraum ist. Der große Schutthügel in dieser Höhle, an dessen Enden gewaltige Felsstrümmen frei herumliegen, beweist klar, daß von hier aus einst ein mächtiger Stoß die Schichten in weiterem Umkreise von Nabresina stark gelockert hat und dadurch die Bildung vieler Bruchspalten und Erosionsschlinde veranlaßte. So hat das lokale Erdbeben in der Umgebung von Adelsberg im Dezember 1905 ganz bestimmt seinen Ursprung in dem

Schichtensturz in einer Trodenhöhle des Adelsberger Höhlenkomplexes, wo übrigens gewaltige Einsturzercheinungen auch unterirdisch beobachtet werden können, welche Erscheinungen ich im selben Jahre während meiner Expedition in der unterirdischen Poit vorfand. Die Entstehung des Haupthöhlenarmes am Grunde des Schachtes ist dagegen einem Schichtenbruche infolge Dislokation zuzurechnen, welchen Bruch man ganz deutlich an der Oberfläche von der Höhle weg bis zur höchsten Spitze des St. Leonhardberges verfolgen kann, der das Zentrum der Erhebung der Karstkreidehülle in dieser Gegend darstellt; die Bildung der beiden Nebenhöhlen ist aber dem seitlichen Gebirgsschube zuzuschreiben, dem später die dynamische Kraft des Wassers folgte. (Zitierenficherweise hat der Verfasser im „Triester Tagblatt“ vom 10. Februar 1906 die Entstehung des Hauptarmes der Noë-Grotte dem seitlichen Gebirgsschube zugerechnet.)

Im Norden überall unter den Felswänden des Einsturzschatzes stehen kleinere und größere Tropfsteinssäulen von brauner und grünlicher Farbe. Diese Säulen waren einst glänzend weiß wie alle anderen Sinterbildungen in dieser Höhle; nach dem Einsturze kamen auf sie eine Menge Erdförner, Guano, Alpen, Moos usw. zu liegen, die, vom Sinter eingehüllt, diese Farben erzeugten. Nach der Dicke dieser schmutzig gefärbten Sinterkruste, die kaum zwei Millimeter beträgt, sollte sich der Schacht erst in der neuesten Zeit gebildet haben. Vom Schuttkegel aus zweigen sich vier Seitenhallen fast in Kreuzesform ab. Der erste Hauptarm führt durch ein 30 Meter hohes und 28 Meter breites Eingangsportal nach Südwest, der zweite, der reichste an Tropfsteinschmuck, läuft nach Nordost ab, die zwei kleineren, wovon der rechte zu einem tiefen Absturz führt, haben entgegengesetzte Richtungen. (Fortsetzung folgt.)

(Militärisches.) Der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit wurde bekannt gegeben dem Oberleutnant Artur Halla de Szent-Demeter, Lehrer an der Infanteriekadettenschule in Marburg, in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung eines Zöglings vom Tode durch Ertrinken. — Verliehen wurde das Silberne Verdienstkreuz mit der Krone dem Maschinisten Josef Richter der Pulverfabrik in Stein, anlässlich dessen Verletzung in den Ruhestand. — Transfieri werden: von der Militärbauteilung des 3. Korps: der Militär-Baurechnungsassistent S. Mitt. Latterer von Lintenburg zu jener des 13. Korps, der Militär-Bauoberwerkmeister Moiz Gradniger zu jener des 2. Korps und der Militär-Bauwerkmeister Johann Kraus zu jener des 7. Korps; als Lehrer zur Infanteriekadettenschule in Marburg der Oberleutnant August Till des Infanterieregiments Nr. 20; als Erzieher zur Infanteriekadettenschule in Lobzow der Oberleutnant Jaroslav Wesselj des Feldjägerbataillons Nr. 20. — In das Verhältnis „außer Dienst“ wird versetzt der Rittmeister zweiter Klasse in der Reserve Graf Gundaker Wurmbbrand-Stuppach des Dragonerregiments Nr. 5, als zum Truppendienst im Heere untauglich, zu Lokaldiensten geeignet, unter Vormerkung für die Verwendung bei Militärbehörden und höheren Kommanden sowie Pferdeassentkommissionen im Mobilisierungsfalle (Domizil Wien).

(Schulbeginn am II. Staatsgymnasium in Laibach.) Wie uns mitgeteilt wird, ist nun der Neubau des II. Staatsgymnasiums und der k. k. Studienbibliothek in Laibach fertiggestellt, so daß man am 14. Oktober mit dem regelmäßigen Unterrichte wird beginnen können. Die Schüleraufnahme für das Schuljahr 1907/1908 wird Montag den 7. Oktober und das heilige Geisamt am 12. Oktober abgehalten werden.

(Aus dem Mittelschuldienste.) Die Direktion der k. k. Staatsoberrealschule in Laibach hat mit Genehmigung des k. k. Landesschulrates für Krain an Stelle des beurlaubten Professors Herrn Justus Baroni, den approbierten Lehramtskandidaten Herrn Alfons Eisenberg zum Supplenten an der k. k. Staatsoberrealschule in Laibach bestellt.

(Aus dem Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Gottschee hat die bisherige provisorische Lehrerin in Lasserbach, Fräulein Stephanie Bogorelc, zur provisorischen Lehrerin und Leiterin der einklassigen Volksschule in Altwinkel, den absolvierten Lehramtskandidaten Herrn Ludwig Mikolic, zum provisorischen Lehrer an der fünfklassigen Knabenvolksschule in Reifnitz, und den bisherigen provisorischen Lehrer in Großlaschitz, Herrn Moiz Koprivec, zum provisorischen Lehrer und Leiter der einklassigen Volksschule in Nob ernannt. Fräulein Stephanie Sandl, provisorische Lehrerin

an der vierklassigen Mädchenvolksschule in Gottschee, hat auf ihre Lehrstelle verzichtet.

— (Die Eisenbahnverbindung Laibach—Wien.) Die Betriebsdirektion der k. k. priv. Südbahngesellschaft in Wien hat der Handels- und Gewerbekammer, die auf den außerordentlich lebhaften Verkehr aufmerksam gemacht hatte, mitgeteilt, daß die Schnellzüge Nr. 1a und 2a auf der Strecke Wien—Laibach und umgekehrt, die zufolge der in der Fahrordnung festgesetzten Disposition nur bis 22. und 23. d. M. verkehren sollen, bis 30. d. M. im Verkehre bleiben.

— (Die „Slovenska Matica“) hält am 25. d. M. um 5 Uhr nachmittags ihre 153. Ausschussung ab. Auf der Tagesordnung steht unter anderem die Wahl des Vereinspräsidenten sowie ein Bericht über die Forderung des Herrn Prof. i. R. S. Jesenko um Ausfolgung eines Drittels der Aktien der „Narodna Tiskarna“ aus der Verlassenschaft des Anton Knez.

— (Lebensrettungstaglia.) Die k. k. Landesregierung hat der Maria Marič aus Tschernembl für die von ihr mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung der Anna Zepaher aus Tschernembl vom Tode des Ertrinkens die gefällige Lebensrettungstaglia im Betrage von 52 K 50 h zuerkannt.

— (Totschlag.) Am 15. d. M. gegen 9½ Uhr abends entstand zwischen den Knechten Gregor Troha und Jakob Tavčar in Afriach, Gerichtsbezirk Bischoflack, ohne jeden triftigen Grund ein Wortwechsel, in dessen Verlaufe Tavčar dem Troha einen leichten Stoß mit der Hand versetzte. Troha, darob aufgebracht, ergriff eine Gacke und versetzte damit dem Tavčar einen solchen Hieb aufs Hinterhaupt, daß ihm die Hirnschale durchgeschlagen wurde. Tavčar stürzte zu Boden und gab in wenigen Minuten den Geist auf. Troha ergriff die Flucht, stellte sich aber dann selbst dem Gerichte.

— (Fahnenweihedjubiläum.) Anlässlich des 40jährigen Fahnenweihedjubiläums des Bürgerkorps in Gurkfeld fanden dort am 14. und 15. d. M. größere Festlichkeiten statt. Schon am 14. September nachmittags legten sämtliche Häuser festlichen Fahnen schmuck an. Um 8 Uhr abends veranstaltete die Bürgergarde und die freiwillige Feuerwehr mit der Musikkapelle des k. u. k. Infanterieregiments Nr. 16 einen Fackelzug durch die Stadt, worauf der Fahnenpatin, Frau Josefine Gotschewar, und sodann dem Oberleutnant der Bürgergarde, Herrn Johann Wanič, anlässlich seines 25jährigen Dienstzeitjubiläums je ein Ständchen dargebracht wurde. Den 15. September, als den eigentlichen Festtag, leitete frühmorgens eine Tagreville der erwähnten Musikkapelle ein. Um 11 Uhr vormittags fand in der Stadtpfarrkirche ein Hochamt statt, welches vom Herrn Dekan Franz Schweiger aus Hafelbach unter Assistenz gelebiert wurde. Dem Gottesdienste wohnten nebst der Frau Fahnenpatin die Staatsbeamten, Herr k. u. k. Oberst Otto Boschi, Herr k. u. k. Oberleutnant und Kommandant des Artillerie-Arbeitsdetachements Leskovic, die Gemeindevertretung von Gurkfeld, die Lehrerschaft der Volks- und Bürgerschule, die Bürgergarde von Rudolfswert und mehrere weißgekleidete Mädchen unter Führung von Fräulein Wrigler sowie zahlreiche Andächtige aus Stadt und Umgebung an. Nach der Messe wurde in dem vor der Kirche aufgestellten Pavillon der Frau Fahnenpatin von Fräulein Krizman nach einer feierlichen Ansprache ein prachtvolles Bukett und daraufhin von Fräulein Behner ein von den Gurkfelder Damen gewidmetes Fahnenband überreicht, welches von Frau Polavšek an die Fahne befestigt wurde, worauf die Defilierung der Bürgergarde und der freiwilligen Feuerwehr vor der Frau Fahnenpatin stattfand. Sodann wurde durch den Kommandanten, Herrn Karl Schener, dem Herrn Oberleutnant der Bürgergarde Johann Wanič ein vom Bürgerkorps gespendeter Ehrenfäbel vor der Front überreicht. Um 1 Uhr nachmittags fand im Gasthause Gregorič ein Bankett und um 4 Uhr nachmittags ein Konzert im Garten des gleichen Gasthauses statt.

— (Die Weinlese im Bezirke Tschernembl.) Auf Grund der bezüglichen Gemeindeausschussungsbeschlüsse und der gutächtlichen Aufsehung des k. k. Weinbauinspektorates in Rudolfswert wurde von der k. k. Bezirkshauptmannschaft Tschernembl allen Weingartenbesitzern bekannt gegeben, daß in den Weingärten der nachbenannten Gemeinden des politischen Bezirkes Tschernembl mit der Weinlese vor den festgesetzten Tagen, ausgenommen die angeführten Ausnahmen, nicht begonnen werden darf und daß gegen diejenigen, welche sich an dieses Verbot nicht halten werden, mit aller Strenge nach der kaiserlichen Verordnung vom 20. April 1854, R. G. Bl. Nr. 96, mit Geldstrafen von 2 bis 200 Kronen oder

mit Arreststrafen von 6 Stunden bis zu 14 Tagen strafweise vorgegangen werden wird. Um so strenger werden diejenigen bestraft werden, welche als erste in der verbotenen Zeit mit der Weinlese beginnen und dadurch den übrigen Weingartenbesitzern ein schlechtes Beispiel geben werden. Vor den festgesetzten Tagen könnte mit der Weinlese nur im Falle besonders ungünstiger Witterung oder bei starker Fäulnis und bei ausnahmsweiser Frühreise der Trauben begonnen werden. In solchen Fällen hat das betreffende Gemeindeamt für die ausnahmsweise früher stattzufindende Weinlese den Tag zu bestimmen und den hiezu bestimmten Tag sohin rechtzeitig ortsüblich zu verkündigen, bezw. für einzelne besondere Fälle hat sich jeder Weingartenbesitzer die bezügliche Bewilligung für eine vorzeitige Weinlese beim Gemeindeamte einzuholen. Mit der Weinlese darf bei günstiger Witterung nicht begonnen werden: In der Gemeinde Altenmarkt vor dem 1. Oktober; in der Gemeinde Unterberg vor dem 6. Oktober; in der Gemeinde Čepļje vor dem 10. Oktober; in der Gemeinde Tal vor dem 1. Oktober; in der Gemeinde Radence vor dem 1. Oktober; in der Gemeinde Talčji Brh vor dem 1. Oktober; in der Gemeinde Stočendorf vor dem 30. September; in der Gemeinde Peterzdorf vor dem 30. September; in der Gemeinde Winkel, und zwar unterhalb und in der Ortschaft Winkel vor dem 27. September, oberhalb der Ortschaft Winkel vor dem 30. September; in der Gemeinde Weinberg vor dem 27. September; in der Gemeinde Tanzberg vor dem 25. September; in der Gemeinde Semič, in den Weingebieten Strelljebec, Omota und unter der Bezirksstraße vor dem 27sten September, in den übrigen Weingebieten vor dem 30. September; in der Gemeinde Keršdorf, in den nieder gelegenen Gegenden vor dem 30. September, in den höher gelegenen Gegenden vor dem 1. Oktober; in der Gemeinde Mottling vor dem 1. Oktober; in der Gemeinde Božjakovo vor Anfang Oktober; in der Gemeinde Radovica vor dem 2. Oktober; in der Gemeinde Drašiče vor dem 2. Oktober; in der Gemeinde Lovčica vor Anfang Oktober; in der Gemeinde Suhor vor dem 1. Oktober.

— (Dienstjubiläum.) Herr Emil Schrauger, Vertreter der hiesigen Firma M. Jesčko, hat am 18. d. M. sein 25jähriges Dienstjubiläum gefeiert. Er ist seit seinem 13. Lebensjahre der pflichterfüllte Arbeiter seines Chefs. Möge es ihm vergönnt sein, noch lange in seiner bisherigen Tätigkeit erfolgreich zu wirken.

— (Aus dem Mittelschuldienste.) Der Gemeinderat in Idria hat den absolvierten Philosophiehörer Herrn Franz Drnovšek zum Supplenten für die französische Sprache an der städtischen Oberrealschule in Idria bestellt.

— (Ein Konzert in Idria.) Das Konzert, welches am 15. d. M. in Idria vom Arbeiterlesevereine und vom Studentenorchester und Gesangschor „Struna“ im großen Citalnicasaale veranstaltet wurde, zeichnete sich durch ein sorgfältig ausgewähltes Programm aus. Das Orchester produzierte sich mit großem Erfolge in den schmeren Potpourris aus der Oper „Die Jüdin“ von J. F. Halévy und in den lebensfrohen „Slovanski plesi Nr. 8“ von Dr. M. Dvorak. Es wirkte auch beim Vortrage der Ballade „Lepa Vida“ vorteilhaft mit. Der gemischte Chor brachte mit gewohnter Präzision und Exaktheit die Lieder: „Nazaj v planinski raj“ von M. Redved, die „Srbske narodne pesmi, II. šopek“ von St. Mofranjac sowie die melodiosen Chorpartien der Ballade „Lepa Vida“ von Zorko Prelovec zum Vortrage. Den Glanzpunkt des Konzertes bildeten ohne Zweifel die „Arie“ von F. S. Bach und die „Serenade“ von Fr. Drdla, welche der Abiturient Herr Mirko Dežela auf der Violine unter Klavierbegleitung meisterhaft in künstlerischer Begeisterung spielte. Der jugendliche Violinist, der schon öfters bei den Produktionen der „Glasbena Matica“ in Laibach mit dem besten Erfolge aufgetreten, versteht es seinem Instrumente die feinsten und reinsten Töne zu entlocken. Möge ihm die Gelegenheit geboten werden, sich im Violinspiel an einem Konservatorium noch weiter ausbilden zu können. Herr Dežela rief durch seine ausgezeichneten Vorträge solche Begeisterung hervor, daß er das Publikum erst mit der Daraufgabe des liebreizenden Menuetts von W. Mozart befriedigen konnte. — Der Heimertrag des Konzertes, das sich besonders aus niedrigeren Bevölkerungsschichten von Idria eines außerordentlich zahlreichen Besuches erfreute, ist teils dem Cyrill- und Methodvereine, teils der Volksbibliothek in Idria zugedacht.

— (Ein diebischer Bediensteter.) Der 18 Jahre alte Tischlergehilfe Josef Rožanec in Sankt Veit bei Laibach war durch zirka sechs Monate beim Fleischhauer und Gastwirt Valentin Jager in Sankt Veit zeitweilig, meistens aber an Sonntagen als

Tagelöhner bedienstet. In letzterer Zeit bemerkte Jager, daß ihm Geld abhanden kam; so gewahrte er auch am 15. d. M. den Abgang von 60 K. Sein Verdacht lenkte sich auf Rožanec, der sich durch Geldausgaben verdächtig gemacht hatte. Rožanec gestand nach längerem Weigern ein, zu wiederholtenmalen aus der Geldtischlade insgesamt 360 K entwendet zu haben. Er wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

— (Kirchendiebstahl.) Laut einer Anzeige vom 12. d. M. wurde in die Pfarrkirche in Predafel, Gerichtsbezirk Krainburg, eingebrochen und aus drei in der Kirche befindlichen Opferstöcken ein Betrag von etwa 20 K gestohlen. Der Einbrecher bediente sich wahrscheinlich einer eisernen Stange, womit er die Seitentür aufbrach. Die drei Opferstöcke wurden gleichfalls mit einer eisernen Stange oder mit einem ähnlichen Werkzeuge aufgebrochen.

— (Ein untröstlicher Vater.) Dem 36jährigen Arbeiter Josef Cert aus Franzdorf ist im Monate Mai seine dreijährige Tochter gestorben. Der Vater beweinte jeden Tag sein heimgegangenes Kind, wurde schließlich melancholisch und verließ im Monate Mai seine Frau mit einem 14 Monate alten Kinde, ohne bisher ein Lebenszeichen von sich gegeben zu haben. Der bedauernswerte Mann ist von großer, starker Statur und hat blonde Haare sowie einen Schnurrbart von gleicher Farbe. Er war bei seinem Fortgehen schwarz gefleidet und hatte eine Barschaft von 20 K bei sich.

— (Zwei Iltisse gefangen.) Seit einigen Tagen fand ein passionierter Kaninchenzüchter aus der Tirnauer Vorstadt jeden Morgen ein paar seiner schönsten Kaninchen tot auf dem Boden des Stalles liegen. Bei näherer Untersuchung gewahrte er, daß ihnen die Halsschlagader aufgerißt und das Blut ausgefogen worden war; es konnte somit der nächtliche Würger nur ein Wiesel, Marder oder Iltis gewesen sein. Da könnte nur ein gutes Fang-eisen oder eine echte Iltisfalle gründliche Abhilfe verschaffen. Gesagt — getan. Als der biedere Tirnauer nun am nächsten Morgen in seinem Kaninchenstalle Nachschau hielt, war der blutdürstige Mörder bereits von seinem Schicksale ereilt worden, denn der Kaninchenzüchter fand zu seiner größten Genugnung ein großes Iltismännchen im Fang-eisen verendet auf. Nach zwei Tagen teilte auch ein Junges das Los seines Vaters. Die beiden Felle, die sonst als Pelzwerk vielfach geschätzt werden, sind wegen allzufrüher Saison zwar nicht viel wert, werden aber trotzdem eine kleine Entschädigung für die erwürgten Kaninchen bilden.

— (Internationaler Tuberkulosekongreß.) In Wien tagt gegenwärtig der sechste internationale Tuberkulosekongreß. Aus Krain nimmt hieran Herr Hofrat Graf Chorinsky teil.

— (Warnung.) In der Umgebung Laibach und vielleicht auch anderswo sammelt ein unbekanntes Individuum Bestellungen für die hiesige Firma Jernej Bahovec. Da diese Firma keinen Reisenden beschäftigt und niemanden mit der Entgegennahme von Bestellungen betraut hat, wird vor dem Schwindler nachdrücklichst gewarnt.

* (Verloren) wurde: ein Doublezwicker, ein braunes Geldtäschchen, eine silberne Taschenuhr und eine goldene Brille.

* (Gefunden) wurde ein seidener Sonnenschirm.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Parma's Operette „Der Stammhalter“.) Über die Uraufführung der Operette „Der Stammhalter“ von Viktor Parma berichtet das „Agrar Tagblatt“ vom 19. d. M.: Die gestrige Premiere der Operette von Parma „Der Stammhalter“, oder wie man das Stück bei uns getauft hat, „Der pfiffige Dienstmann“, ging vor einem dicht gefüllten und sehr animierten Hause in Szene. Das Libretto von Hirsch ist ein blühender Unsinn, die Witze sind haarsträubend, aber die Musik ist lieblich, einschmeichelnd, stellenweise von einer Kraft und Schönheit, um die es für die Operette fast schade ist. Der Chor im zweiten Akt würde jeder Oper zur Ehre gereichen. Frau Polak, Herr Krampera, Fräulein Freudenreich und Herr Grund ernteten Wohlverdienten und rauschenden Beifall. Nach dem zweiten Akte gelang es dem Publikum, durch ausdauernden Applaus auch den sympathischen Komponisten vor den Vorhang zu zwingen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die neue Operette ein Zug- und Kassastück ersten Ranges werden wird. Seit wir keine Oper mehr haben, ist es ja nur die Operette, die dem Musikbedürfnis des Publikums ein wenig entgegenkommt. Und mit der Musik insbesondere dieser Operette von Parma darf man vollauf zufrieden sein.

(Der neue Roman Sudermanns.) Sudermann hat einen neuen Roman vollendet, um den sich mehrere Verlagsfirmen bewarben, die den Roman in Zeitungen zum Abdruck bringen wollten.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Vorgänge in Marokko. Paris, 19. September. Der „Clair“ versichert, daß zwischen Frankreich und Spanien sehr erhebliche Differenzen wegen der Besetzung Tangers bestehen.

Paris, 19. September. Der Marineminister hat angeordnet, daß die Arbeiten an zahlreichen Panzerschiffen des Mittelmeergechwaders nach Möglichkeit beschleunigt werden sollen.

Paris, 19. September. Dem „Matin“ zufolge hat der Marineminister angeordnet, daß die vollständige Instandsetzung der Mittelmeeresflotte am 1. Jänner 1908 beendigt sein müsse.

Paris, 19. September. Die Blätter stellen in Abrede, daß Deutschland jemals Frankreich Eröffnungen in der Richtung gemacht habe, um eine Zone für seine wirtschaftliche Tätigkeit in Marokko zu erhalten.

Paris, 19. September. Der Gesandte Regnault empfing gestern in Casablanca die dort ansässigen französischen Kaufleute, deren Sprecher den Wunsch ausdrückte, die französische Regierung möge dem Beispiele der deutschen folgen, die den in Casablanca zu Schaden gekommenen Handelsleuten deutscher Nationalität ein Viertel ihrer Verluste sofort bar vergütet habe.

sei aber ohne amtliche Nachricht darüber. Er forderte die Kaufleute auf, ihre Wünsche im Wege des Konsulates der französischen Regierung zu unterbreiten, die gewiß ihr möglichstes nach dieser Richtung hin tun werde.

Wien, 19. September. Bürgermeister Doktor Lueger ist heute aus Neubrück, wo er mehrere Wochen verbrachte, wieder hier eingetroffen. Dr. Lueger wird hier noch einige Zeit sich von den Geschäften fernhalten.

Wien, 19. September. Seit drei Tagen ist kein neuer Blatternfall zur Anzeige gebracht worden.

Prag, 19. September. Wie die Blätter aus Brüx melden, erfolgte in dem der Gewerkschaft „Böhmischer Kohlenwerke“ gehörigen Venus-Liesbauschachte in Paredl-Kummerpursch gestern ein größerer Schwimmsandeinbruch, wodurch zwei Strecken verschwemmt wurden und zwei Bergarbeiter, denen es nicht mehr rechtzeitig gelang, sich in Sicherheit zu bringen, ums Leben kamen.

Berlin, 19. September. Das „Militärwochenblatt“ berichtet kurz über die Versuche mit dem lenkbaren Luftschiffe, die in Anwesenheit, bezw. unter Teilnahme des Generalstabschefs und des Kriegsministers am 14. d. auf dem Tegeler Schießplatze bei Berlin stattfanden.

Petersburg, 19. September. Das Cholera-gebiet dehnt sich immer weiter aus. Aus Helsingfors werden drei, aus Omsk 16 Cholerafälle gemeldet. In Ritznij-Novgorod kamen 146 Cholerafälle vor, von welchen 56 tödlich verliefen.

Verstorbene.

Am 16. September. Columba Maria Kovac, barmherzige Schwester, 41 J., Salloderstraße 11, Tumor cerebri.

Am 18. September. Peter Paul Pegan, Lehrersohn, 12 J., Schießstättgasse 15, Tubercul. pulm. — Josefa Bajc, Bestfegersgattin, 45 J., Radekystraße 11, Melancholia, Tubercul.

Am 19. September. Miroslav Jurkovic, Schlossersohn, 3 Mon., Gradischzagasse 8, Atrophie.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with columns: September, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter.

Das Tagesmittel der höchsten Temperatur 12.0°, Normal 14.3°.

Wettervorhersage für den 20. September für Steiermark und Kärnten: Schön, schwache Winde, kühl, gleichmäßig anhaltend; für Krain: Schwache Winde, mäßig warm, gleichmäßig anhaltend; für Triest: Meist heiter, abflauende Winde, mäßig warm, gleichmäßig anhaltend.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

Hinweis.

Unserer heutigen Nummer (Gesamtauflage) liegt ein Prospekt über: Heinrich Hansjakob Ausgewählte Erzählungen (Volksausgabe) bei, worauf wir unsere P. T. Leser aufmerksam machen. (3824)

Es hat nicht jeder Gold in der Kehle,

aber dennoch wird jeder verständige Mensch ebenso gut wie der größte Sänger darauf bedacht sein, sich vor Heiserkeit und vor Erkältungen der Luftwege und des Halses zu schützen und gegen vorhandene Erkältungen anzulämpfen.

Generalrepräsentanz für Österreich-Ungarn: W. Th. Gunzert, Wien XII., Belghoferstraße 6.

Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen Credit-Franz-Josef-Anstalt für Handel und Gewerbe in Laibach. Aktienkapital K 120,000.000. Reserverfond K 63,000.000. Kontokorrente. — Kauf und Verkauf von Effekten, Devisen und Valuten. — Safe-Deposits. — Verwaltung von Depots. — Wechselstube.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 19. September 1907.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Large table of market data with columns: Allgemeine Staatsschuld, Staatsschuld d. i. Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder, Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen, Staatsschuld der Länder der ungarischen Krone, Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen, Diverse Lose, Aktien, Banken, and Devisen.

Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten. Los-Versicherung.

J. C. Mayer Bank- und Wechselgeschäft Laibach, Stritargasse.

Privat-Depôts (Safe-Deposits) Unter eigenem Verschluss der Partei. Vorziehung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.